



## Die Wundersalbe.

(Eine Nonnengeschichte aus den sarazenesischen Eroberungskriegen im Jahr Chr. 749. — der Heirath 132.)

Welch' Geschrei, Welch' Jammern und Heulen!  
 Welch' ein Brand in rauchenden Säulen,  
 Welch' ein fürchterlich Sturmgewühl,  
 Verheeret die herrlichen Fluren am Nil?  
 Scheint es, als sollte die Erde zerfallen,  
 Und stürzen die Sonn' mit den Sternen allen,  
 Wie wenn einst am jüngsten Gericht,  
 Himmel, und Erde zusammen bricht!  
 Kalif Mervan ist's, der Sarazene,  
 Wild und graus' gleich der Hyäne,  
 Der mit Würgen, Feuer und Schwert,  
 Meser, die Schönste der Städte verheert,  
 Und wie der Sturm, der Zernichtung gebiert  
 Nun seine Scharen gegen Gerza führt,  
 Um diese Stadt, die einst Memphis geheissen,  
 Nieder in Staub und Zernichtung zu reissen;  
 Drum vor des wilden Eroberers Wüthen,  
 Entfleucht alles Leben; — das Kloster zu hüten,  
 Zu schirmen der Nonnen heilige Schar,  
 Fällt Niemanden ein, in der eignen Gefahr;  
 Und es erbeben die Jungfrauen alle,  
 Vor des Geschosses erschütterndem Knalle:  
 „Hilf uns Erbarmen! allmächtiger Gott!  
 Daß wir nicht werden den Heiden zum Spott!“ —  
 Wüthend ob der Bevölkerung flucht,  
 Stürzt in die gottgeweihten Hallen,  
 Tod und Verderben schwörend Allen.  
 Doch, als er steht an des Altars Stufen  
 Beten die Jungfrauen in der Noth,  
 Und zu Gott um Hilfe rufen,  
 Erdönt seinem Munde das strenge Gebot:  
 Daß der frommen, andächtigen Heerde,  
 Auch nicht ein Haar gekrümmt werde.  
 Und wie nach Stürmen, wenn goldenes Licht  
 Freundlich durch finstere Wolken bricht,  
 Blumen und Blüten mit leisem Erbeben,  
 Hoffend sich wieder entfalten zum Leben;  
 Also auch blickte der Jungfrauen Chor,  
 Webend und hoffend zu Mervan empor.

Doch in des Kalifen wild forschenden Blicken,  
 Glühet unheiliger Flamme Entzücken;  
 Und als vergessend des früheren Jammern,  
 Dankend die Kinder das Knie ihm umklammern,  
 Mustert sein Blick, wie der Geier die Taube,  
 Welche ihm werde zum lustigen Raube;  
 Und also muß' ihm die Schönste von Allen,  
 Rein wie die Jungfrau, Virginia, gefallen;  
 Und des Arabers winkfertige Hand,  
 Drohend mit Mord,  
 Reißen die sträubende Nonne mit fort. —  
 Jammer und Klagen von Neuem erschallen  
 Durcheinander durch des Klosters Hallen;  
 Nur Virginiten in der stillen Zelle,  
 Ward es in dem Innern helle; —  
 Und als der Kalif entbrannt und wild,  
 Sie trifft in der Zelle so heiter und mild,  
 Erstaunt er ob des Wechsels Schmelze:  
 „Wie? lächelt dein Auge, das vor so trübe,  
 Dem Mervan jetzt süße Günst und Liebe?  
 So sollst du empfah'n des Kalifen Günst:  
 Was Indiens Schoß, was Menschenkunst,  
 Mein Reichthum und meine Macht vermögen,  
 Will alles ich dir zu Füßen legen.“ —  
 „O großer Kalif! verzeihe den Thränen,  
 Die ich am Altare geweinet zuvor;  
 So ziemte sich's vor der Schwestern Chor,  
 Die nichts von der Nähe des Wunders wähen.  
 Du staunest? So höre: mir ward prophezeit  
 Von einem wunderthätigen Weisen:  
 Ich werd' einst durch einen Helden auf Reisen  
 Aus strenger Haft für den Thron befreit.  
 Doch alsdann würden Gefahren kommen,  
 Und mir der Geliebte durch Mord genommen,  
 Wenn nicht diese Salbe, gar heilig und rar,  
 Den Retter mir schützte vor Tod und Gefahr.  
 Und nun du Kalif auf den sieghaftesten Reisen,  
 Mir mochtest ersehnte Rettung erweisen,  
 Und mich erkiesen zu Liebe und Thron,  
 So nimm hier die Salbe zum Lohne davon.“  
 Drauf salbte sie dem Erstaunten die Brust.  
 Doch, als er sie will umschlingen mit Lust,  
 Ergreift sie den Mordstahl, die Wunderkraft  
 Zu erproben an ihm, die die Salbe schafft.  
 „Ha Falsche!“ schrie Mervan, gereizt zur Wuth —



„So willst du entzieh'n meiner Liebe Blut?  
So soll denn, was Güte nicht konnte erringen,  
Gewalt jetzt erzwingen. —“  
„O großer Kalif!“ D'rauf mit lächelnder Miene  
Virginia — „Weil ich denn nicht verdiene,  
Daß du glaubest auf meinen hohen Eid  
Des Gesalbten Unverletzbarkeit;  
So werd' von der Salbe Wunderkraft,  
Beweis dir an meiner Brust verschafft. — —  
Und nun ich gesalbt, von Geheimkraft umflossen;  
Versuche dein Schwert in die Brust mir zu stoßen;  
Versuch' es! du siehst ja, mit lächelndem Munde  
Erwart' ich des Wunders heilige Stunde,  
Auf daß, was geweissagt mir einst in der Wiege,  
Erfüllt, und vollbracht, vor der Seele mir liege;  
Auf daß ich zu meiner Liebe Lohn,  
Aus Dessen gerettet, umfasse den Thron.“

Verführt von des Wunders winkendem Glücke,  
Entglüh'n des Kalifen lüsterne Blicke;  
Er will, um von Sieg über Siege zu steigen,  
Sich eher der Salbe Kraft überzeugen;  
Und als er versucht den Stoß mit dem Schwerte,  
Wie's lächelnd die Nonne noch immer begehrt:  
Da wandelt in Graus sich die frevelnde Lust —  
Da löscher Entsetzen die wilde Glut —  
Denn, aus der Jungfrau durchbohrter Brust,  
Strömt nieder, auf ihn ihr keusches Blut,  
Und sterbend spricht sie: „Ungläub'ger! die Salbe  
Hat ihre Wunderkraft bewährt;  
Und unverletzt, wie im Frühling die Schwalbe  
In's Häuschen der Sehnsucht wiederkehrt,  
So kehre ich zurück in Eden's Auen,  
Daß Haub' des Friedens auf ewig schweben.“ —  
Verzweiflung, der Unfühnbarkeit Saat,  
Umhüllt des Kalifen entsetzliche That;  
Und nimmer seit jenem Trevel er ruh't,  
Bis bald seines Feindes Abul Wuth  
Den Kopf, vom Blute der Jungfrau besetzt,  
Herunter ihm schlägt.

S. F. Freund.

### Lebensbeschreibung

des großen und berühmten Serbischen Helden Marco  
Kraliewitsch. (Königssohn Marco.)  
(Beschluß von No. 76.)

Den Sohn Wutscha's fing er lebendig und band  
ihm Hände und Füße. Als Wutscha dieß inne ward,  
sammelte er eine größere Anzahl Soldaten, und fiel  
Marko an mit dem festen Vorsatze, ihn zu fangen;  
doch seine Hoffnung schlug fehl; Er wurde von Kralie-  
witsch besetzt, gefangen und sammt seinem Sohne  
nach Prilip gebracht, wo Beide in der Kerkerhaft  
schmachteten. Kurz nach diesem ruhmreichen Siege  
wurde Kraliewitsch fußfällig gebeten, die Eingeker-  
kerten frei zu lassen, und die höchsten Schätze da-  
für zu fordern. Diese Gelegenheit benützte der  
Großmüthige für seine zu Peterwardein verhafteten

Kampfgenossen, und die Schätze der Freundschaft  
hintansetzend, wünschte er nur die Befreiung seiner  
Freunde, welche auch alsogleich erfolgte, und wo-  
für Wutia und sein Sohn des Kerkers entlastet  
wurden. Aehnliche Züge von Seelengröße und  
Heldensmuth sind mit natürlicher Anmuth, zum Herzen  
sprechend, schlicht aber ergreifend, in den Helden-  
liedern dargestellt.

Nach dem Tode seines Vaters, da die Serben  
die Dukaschinische Familie, des Kaisermordes \*)  
wegen, keineswegs für die regierende erkennen  
wollten, verließ Marko, obwohl wider Willen sein  
Waterland Serbien, und vereinigte sich mit den Tür-  
ken, den Feinden der Serben. Da erhielt er vom  
Sultan für seine Treue und Tapferkeit Castorien,  
Lokris, und die peloponessischen Länderlein. Auch  
hier war er der mächtigste Held des Reiches, die  
Säule und Blume des türkischen Heeres, so daß  
selbst der Sultan vor seinem Grimme zitterte. Doch  
bewies er seine Treue dadurch, daß er mehrere Hel-  
den, die sich dem Sultan widersetzten, durch die  
Wunder seines Armes, durch seine erstaunliche Kraft,  
zur Ruhe und Gehorsam brachte. Trotz dem erkloß  
die Liebe für die Christen in diesem großen Herzen  
nie; denn als er mit dem Türkenheere gegen die Chri-  
sten ziehen mußte, rief er laut und öffentlich: „O  
Gott! sieh' den Christen bei, und sollte ich der Erste  
das Opfer dieser Schlacht werden.“ Sein Wunsch  
wurde erfüllt, ein Pfeilschuß tödtete während der  
Schlacht den Helden, der stralend im Glanze sei-  
ner Thaten, und seines Edelsinnes zum Ruhme der  
serbischen Nation zur Bewunderung aller Völker,  
gelebt hat \*\*).

E. W.

\*) Dukaschin mordete heimlich auf der Jagd den Kaiser Uros  
slus, nach dessen Tode, durch die Vertheilung der Provin-  
zen, Serbiens Macht so vermindert wurde, daß Dukaschin  
mit dem königlichen Titel sich beantragen mußte. Urosius  
im 10ten Jahre 1357. zum Kaiser gekrönt, nach zwei Jah-  
ren seiner Regierung aber schon ermordet, war der einzige  
Fürst des in Serbien regierenden Nemanitschischen Hauses  
und ein Sohn Stephan Duschans, den die Historiker den  
Großen, den Gewaltigen nennen. (сильный Стефанъ  
Царь Сербскій)

Stephan Duschan herrschte im 14ten Jahrhundert,  
und wurde nach Ableben seines Vaters, Stephan des 3ten,  
1336 als König der Serben gekrönt. Da sich aber seine  
siegreichen Waffen vom adriatischen Meere bis Konstantin-  
pel, von Syrien bis Thessalien ausbreiteten, 1340 durch  
den Patriarchen Joanius mit der Kaiserkrone geschmückt.  
Siehe die serbischen, italienischen, französischen, dalmatinischen  
und kroatischen Geschichtschreiber, Raitich und Brantowitsch,  
Freiheit, Dufresne, Lucius u. c.

\*\*) Das Original Gemälde des Helden im vorigen Blatte  
bezeichneten Kupferstiches, Kraliewitsch Marko darstellend, ist  
von Serbien nach Teslau vermutlich zu der Zeit gebracht  
worden, als Brantowitsch Despot von Serbien, Belgrad

**Scherz im Ernste,  
und  
Ernst im Scherze,**  
(Von E. W. Schickler.)  
**Sechste Lesse.**

Ehrgeiz ist einer der Tyrannen der Menschheit. Er zerbricht die Blumenketten der Liebe und der Freundschaft; sein Hauch ist tödtend wie die Pest; über Leichen, über Ruinen zerstörter Städte, über Ströme von Blut geht der Weg zu seinem Tempel.

Ein schönes loquettes Mädchen ist wie ein Magnet: sie zieht durch ihre Schönheit, ihre Figur die Männer an sich; ihr Betragen, ihre Sitten stoßen sie wieder von sich.

Der Zorn ist der Würgengel des Vertrauens, der Liebe, der Freundschaft und aller edlern Empfindungen der Menschheit.

nebst mehreren andern Ortshafteu, an König Albert gegen Sofay, Dobregin, Vilagos etc. abtretend, mit vielen serbischen Familien in Ungarn sich angedeutet. Hier blieb es durch eine lange Reihe von Jahren, bis es weiland Hr. v. Lezardus, vormaliger Präfekt der Güter des Melians, und Schultheiß zu Siskowa, durch einen Serben empfangen und, selbst einem slavischen Stamme entzogen, als Kleinkind durch 60 Jahre für seine Familie bewahrt. Nach Leopolds Tode wurde es mittelst Hrn. N. Panits Eigentum des Hrn. G. v. Obradovitch, peni. Direktors der banater a. n. u. Schulen, in dessen Händen es gegenwärtig noch ist. Der serbische Schriftsteller Hr. D. P. v. Turöl benachrichtigte davon Hrn. Joseph Mitovitch, der als bekannter und geschätzter Beförderer der serbischen Literatur als eifriger Serbe, es abzeichnen und in Kupfer stechen ließ, damit Viele an den Juaen des Mannes sich erfreuen können, dem Keiner seine Theilnahme versagen kann. Liebhaber belieben sich an den genannten Herausgeber Hrn. Jos. Mitovitch in Pesth zu wenden, welcher Exemplare davon auf Papier sowohl als Taffi vorräthig hat.

Eine Begrüßung, die nicht erwidert wird, ist beinahe eben so viel, als eine Ohrfeige. Nur seh' ich nicht ein, warum man unter solchen Umständen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten sollte.

Eine schöne Dame sagte zu einem Helden: „Wie können Sie nach Ruhm haschen, da Sie dessen schon so viel errangen?“ „Ach Madame, versetzte dieser: Wie können Sie bei dem Glanze Ihrer Schönheit noch Roth auf Ihre Wangen geben?“

Ein weiser Mann wendet die zweite Hälfte seines Lebens dazu an, die Schwachheiten und Irrthümer, die er in der ersten begangen, wieder zu heilen.

Musik ohne Poesie hat weder Dignität noch Schicklichkeit, und ist außer allen Verhältnissen in der Wunderwelt der schönen Kunst.

Die glühende Phantasie ist ein Kranz, der nur die Schläfe der Jugend schmückt.

Der Mensch herrscht über Alles, will Alles unter seiner Bothmäßigkeit haben, und ist doch selbst seiner Leidenschaften Sklave.

Fehler und Schwächen sind das gewisse Erbe, das ein Mensch von dem andern erbt.

Nur der Mann weiß eine Beleidigung zu vergeben und zu vergessen, ein Weib vergibt, vergißt aber nie.

**Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.**

**Thomas Sgricci.**

Dieser berühmte Stagirer-Dichter Italiens übertrifft alle seine bisherigen Kunstgenossen — und wird schwerlich einen Nachfolger, geschweige dann einen Zweiten, der seiner Weisheit gleich kommt, finden. Sein Vortrag umfaßt nichts weniger, als ganze Tragödien. Eine solche hat er erst am 19. Mai d. J. zu Neapel vor dem gesammten königlichen Hofe recitirt. Er Mai der Könia bestimmten ihm erst im Augenblicke seines Eintritts in den Gesellschaftssaal „den Tod Kleopatras“ zur Aufgabe, die er, wie gewöhnlich, mit überraschender Fertigkeit löste.

Einige Stellen dieses Trauerspiels wurden von einem Stenographen aus dem reißenden Strom der Rede aufgefangen und zur näheren Beurtheilung des seltenen Talents Sgricci's der literarischen Welt überliefert.

Folgendes ist fast ein ganzer Auftritt zwischen Kleopatra und dem Könige Arsax, ihren einst wieder geliebten Anbeter: Kleop. Was seh ich? Arsax — Dich in diesen Mauern? Vor mir erkühnest Du Dich zu erscheinen? Und der Beleidigungen Uebermenge Die niedrigste nun anzureih'n:  
Durch deine Gegenwart mich zu empören?  
So tief glaubst Du von meiner Größe mich Herabgesunken, daß Du dreist es wagest  
Zu höhnen mich, wo ich noch Hercul bin? —  
Arsax. Wo Dir Gefahr droht, acht ich nicht das Leben.  
Aus mir mach immerhin, was Dir beliebt. —  
Die bin ich eigen, und getrennt vom Kumpfe  
Fall in den Staub mein Haupt, wenn's Dich vergnügt;

Nur laß mich noch so lange athmen, bis  
 Vom nahen Untergang ich Dich gerettet.  
 Und sollt' es nie die Krone, so zu deinen  
 Füßen ich hier niederleg', mein Herzblut selbst  
 Es kosten, schwör ich, muthig zu entreißen  
 Der Sklaverei des stolzen Römers Dich,  
 Und seines Wüthens Ziel allein zu bleiben.  
 Kleop. Bist Du von Sinnen? Ist's Dir nicht bewußt  
 Wer ich bin und Du bist? Nur freien Männern  
 ziemt solche Denkart, solche Sprache. Du —  
 Roms und eines Milchbarts Bundsgenosse —  
 Darfst handeln nur und reden wie ein Knecht.

Das Kapitel verein' mit seinen Kräften  
 Die sämmtlichen der unteriochten Welt!  
 Ich meines Muths gewiß, steh' hier gewärtig  
 Der Uebermacht. Es fürchte das Geschick  
 Der Niedrige! Der Hochgesinnte beuget  
 Es unter sich, hängt vom Erfolg nicht ab  
 Und ist des eignen Looses freier Schöpfer.  
 Mir Sklaverei? Umwunden sollst Du eh'  
 Von Ketten sehn des Nil's verborgne Quelle,  
 Und zum tarpeischen Felsen hingeschleppt  
 Des Landes Hort — die hochverehrte Isis.  
 Arfar. Verschmäht Du also jede Hilfe?  
 Kleop. — — — — — Stets

War des Verräthers Hilfe nie verdächtig.  
 Arfar. — — — — — Mit Gewalt  
 Zwangst Du mich deine Fahren zu verlassen.  
 Nicht schmerzte mich des Throns Verlust, auch nicht  
 Des Nebenbuhlers Stüt. Es ist Antonius,  
 Zu groß, als daß ich ihn nicht lieben sollte,  
 Und — — — — —

— — — — — Doch dein Verachten,  
 Daß deiner Höfling' Hohn mich ausgehet,  
 Daß war der Dolch, der mir in's Herz gedrungen.  
 Selbst deines theuern Anblicks Hochgenuß  
 Ward, Grausame, von Dir mir nicht gegönnet.  
 Dein mind'rer Knecht war glücklicher, denn ich.

Dem Horne folgend ward ich Romas Krieger.  
 Versöhnet führte auf Armeniens Thron  
 Octavius mich zurück. Ich kämpfte, siegte,  
 Doch Kampf und Sieg verwünscht' ich innerlich.  
 O! Welcher Jammer wühlte nicht im Busen  
 Mir als das Unglück ich bei Actium sah.  
 Lang blieb ich unentschlossen, und beinahe  
 Wäre der Befehl zur Flucht vom Römerheer  
 Entschlüpft mir; doch meines Wunsch's Flügel  
 Gelähmt hatt' sie der Ehre Machtgebot.  
 Mit Beben sah ich des egypt'ischen Feldherren  
 Borell'ge Flucht; doch ich erkannt in ihn  
 Antonius und — konnt' ihn nur bedauern.

(Fortsetzung folgt.)

### A n t w o r t

des Korrespondenten aus Palmyra auf das historische, statistische  
Rechnungsräthsel des Hrn. F. F. Freund in der Iris No 66. I. J.

Ob in Palmyra ob in Lappland ich geboren  
 Ist mir nicht eins; doch freut es mich  
 Daß Du — hieran nicht stehend Dich —  
 Zum Freunde freundlich mich erkoren,  
 Gleichwie 's mich schmerzt, daß Du dein Geld verloren,  
 So — nimm's in Ernste oder Spas —  
 Uns ohnehin stets fehlt auf dem Parnas.  
 Doch daß, was Du und ich schon wissen,  
 Welch Sümmden nemlich Dir entgangen,  
 Die Lesewelt — auf billiges Verlangen, —  
 Nun endlich ein Mal auch erfahre,  
 War ich nicht ohne Wuh' beflissen,  
 Des Märchels Sinn treu aufzufangen,  
 Und bring' hiermit die Lösung dar:  
 Der größte Frank — soll's Karl der Große seyn  
 Und sich kein später an ihn reih'n —  
 Verschied als man 814 zählte.  
 Sich ab hievon die 61 Jahre,  
 Die bis zur Leidumgebnen Wahre  
 Otto der Große hat durchlebt,  
 Der's Deutschlands Königen erstrebt,  
 Daß sie sich deutsche Kaiser nannten  
 Und über sich, nächst Gott, nichts Mächt'grees kannten,  
 So hast Du deine Summe Geld  
 Und diese Lösung ihren Sold.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Adiffons Zuschauer ist in England noch immer nicht  
 vergessen. Er hat eine neue Auflage in 8 Bänden mit vielen  
 Noten und Kupfern erlebt. Solche Ehre widerfähet deutschen  
 Schriftstellern aus jener Zeit nicht. Es dürfte aber wohl auch  
 keiner mit jenem Britten zu vergleichen seyn.

Das Gericht in Straßburg hat nun ebenfalls, wie früher  
 jene in Niemeß und Metz, erkannt, daß die Juden gehalten sind,  
 vor Gericht den Eid, mit der nemlichen Form, wie die andern  
 Bürger, zu leisten.

Herr Angelo Mai hat auf einem Palmfest mehrere Fra-  
 gmente der Naturgeschichte des Plinius, besonders des 24. und  
 25. Buchs entdeckt, welche, nachdem sie aus den Seiten des  
 Plinius selbst zu seyn scheinen, treffliche Varianten zu einem  
 Texte, welcher derselben so sehr bedarf, darbieten werden.

Paris. In der Seine ist ein Versuch mit einem Tau-  
 herschiff (bateau plongeur) gemacht worden, der voll-  
 kommen gelang. Das Schiff blieb 60 Minuten unter dem Was-  
 ser und würde noch länger darunter geblieben seyn, wenn die  
 Zuschauer sich nicht in der Besorgniß, daß ein Unglück gesche-  
 hen, erlaubt hätten, an den Rückhalt-Tauen zu ziehen.

Der am 16. Mai d. J. in der Akademie der Arzneikunde  
 vom Doktor Coutameau im Namen einer vom Minister des In-  
 neren niedergesetzten Kommission abgelesene Bericht, womit das  
 Ergebnis der Untersuchung der Beweise des Dr. Chervin verbunden,  
 daß das gelbe Fieber nicht ansteckend sey, machte  
 großen Eindruck und die einstimmige Entscheidung der Kommission  
 war: „daß kein Grund vorhanden sey, wider das gelbe Fieber  
 Sanitätsmaßregeln zu ergreifen.“